

Pia Baumann, Referentin für Gottesdienst

## Good Friday

HR1 Rundfunkandacht zu Karfreitag

Heute ist ein guter Tag. Ein guter Freitag.

Das behaupten jedenfalls die Engländer. Denn bei ihnen heißt der Karfreitag „Good Friday“.

Wo das herkommt, da ist man sich nicht so sicher. Die einen behaupten, es sei eine Art Schreibfehler. Und der habe sich durchgesetzt. Eigentlich soll dieser Tag ursprünglich „God’s Friday“- also Gottes Freitag - geheißen haben. Andere sagen, das Wort „good“ bedeutet in diesem Zusammenhang nicht „gut“, sondern „heilig“.

Aber wie dem auch sein, ich bin an dem Wort „gut“ hängen geblieben. Und interessant ist, ich habe gelesen, nicht nur die Engländer, auch Martin Luther soll den Karfreitag einen „guten Freitag“ genannt haben. An einer Stelle schreibt er sogar vom „lieben Karfreitag“. Wer den "stillen Freitag" und den Ostertag nicht hat, der hat keinen guten Tag im Jahr.

Karfreitag – ein guter Freitag. Das klingt schon erstmal fremd. Was ist denn gut an Karfreitag? Gut ist schon mal, dass der Karfreitag ein bundesweiter Feiertag ist. Wenn man nicht an den Feiertagen arbeiten muss, könnte man bis Ostermontag ausschlafen. Aber ich glaube, mit der Bezeichnung „Guter Freitag“ soll dieser Tag keineswegs verharmlost werden. Vielmehr eröffnet dieser Sprachgebrauch vielleicht einen anderen Blickwinkel auf dieses für uns Christinnen und Christen so wichtige Ereignis. Auf diesen für uns so wichtigen Tag.

Das Wort „gut“ nicht das erste Wort, das vielen zu Karfreitag einfällt. Mir auch nicht. Eher denke ich an Worte wie: still, traurig oder eben heilig. Der Karfreitag ist ja auch ein stiller, ein trauriger Gedenktag. Christen und Christinnen - auf der ganzen Welt und wir mit ihnen- erinnern sich heute an den letzten Tag im Leben Jesu. An seine Verhaftung, und nicht zuletzt an die Gewalt, die ihm angetan wurde und an seinen Tod am Kreuz. Wer heute in die Kirche geht, stellt sich darauf ein. In vielen Gemeinden schweigen an Karfreitag die Glocken. Es gibt keine Blumen auf dem Altar. Selbst die Kerzen werden nicht angezündet. In manchen Gemeinden gibt es sogar keine Orgelmusik. Auch die Lieder, die heute gesungen werden, passen zu einem Trauertag. Sie erzählen vom „großen Schmerzensmann“, von einem „Haupt voll Blut und Wunden“, und von einem, der unschuldig sein Leben verlor. Es sind traurige, aber auch schöne Lieder. Ich singe sie gerne.

Wer einen fröhlichen Gottesdienst sucht, wird ihn an Karfreitag nicht finden. Auch im privaten und öffentlichen Leben wird der Karfreitag still begangen. Heute gibt es keine Tanzpartys. Die Discotheken bleiben geschlossen. Auch wenn jedes Jahr aufs Neue darüber diskutiert, ob das so sein muss und soll. Es gibt keine sportlichen Wettkämpfe, keine Rockkonzerte und auch keine Volksfeste. Sogar bestimmte Filme dürfen heute nicht gezeigt werden. Weil sie, so sagt es das Gesetz, nicht feiertagstauglich sind. Weil sie dem Gedenken an Karfreitag, der Erinnerung an den Tod Jesu, nicht gerecht werden.

Ich weiß, es gibt Menschen, die sich dadurch bevormundet fühlen. Sie verstehen nicht, warum sie einen stilleren Tag als sonst erleben sollen, wegen etwas, das schon so lange zurückliegt. Das finden sie nicht gut.

Mich bringt das zurück zu der Frage: Was also macht diesen Tag zu einem „good Friday“, einem guten Freitag, obwohl an diesem Tag Trauer und Leiden im Mittelpunkt stehen?

Es ist wichtig sich an Karfreitag immer wieder daran zu erinnern, was rund um diesen Karfreitag passiert ist. Damals vor mehr als zweitausend Jahren.

Es war die Zeit des jüdischen Passahfestes. Das halbe Land war unterwegs, um in Jerusalem an den Feierlichkeiten teilzunehmen. So auch Jesus und seine Jünger. Als sie in Jerusalem ankamen, wurden sie von vielen Menschen erwartet. Die freuten sich, Jesus zu sehen. Sie jubelten ihm zu. Sie hatten schon viel vom ihm gehört. Er war ein Wanderprediger, ein Rabbi, ein Lehrer, der durch das Land zog. Es gab schon damals viele Geschichten über ihn. Man erzählte sich davon, wie er Wasser in Wein verwandelt hatte. Dass er über den See Genezareth gelaufen sei und Kranke wieder gesund gemacht hatte. Ja, es hieß sogar, dass Jesus Tote wieder zum Leben erweckt hatte. Und dazu kam: Er erzählte vom Reich Gottes, wie kein anderer. Von Gerechtigkeit und Frieden. Davon dass die Letzten die Ersten sein und dass die Sanftmütigen das Erdreich besitzen würden. Die Menschen in Jerusalem feierten ihn. Denn, wenn er der Sohn Gottes ist, wollten sie auf ihn hoffen. Bestimmt würde er das Volk auch von der römischen Besatzung befreien.

Aber es kam anders. Denn es gab auch Menschen, denen Jesus gleichgültig war oder die ihn ablehnten. Manche hassten ihn sogar. Sie hatten Angst um ihre Macht und ihren Einfluss. Und so wurde Jesus verraten, verhaftet und gefoltert. Ihm wurde der Prozess gemacht. Man warf ihm Gotteslästerung vor, und dass er sich selber zum König über die Juden ernannt hätte. Pontius Pilatus, der römische Statthalter in Jerusalem, verurteilte ihn zum Tod. An Karfreitag wurde Jesus ans Kreuz geschlagen. Dort ist er langsam und qualvoll gestorben. Das ist eine traurige, eine erschreckende Geschichte, an die wir uns seitdem Jahr für Jahr erinnern.

Wenn ich Kindern in der Schule davon erzähle, fragen sie immer: Warum? Warum hat Gott das zugelassen? Warum hat er seinen Sohn nicht gerettet? Und das sind gute Fragen, finde ich. Warum eigentlich hat Gott das nicht getan?

Meine Antwort lautet: Weil es nicht konsequent gewesen wäre. Ich glaube daran, dass Gott in Jesus selbst Mensch geworden ist. Das ist wichtig. Denn das bedeutet: Jesus wurde geboren wie jedes andere Kind auch. Er wurde gestillt und gewickelt und gewiegt. Er bekam einen Namen. Er lebte ein ganz und gar menschliches Leben. Mit allem, was dazu gehört. Er hat gefeiert, gelacht und gesungen. Er konnte unglaublich zornig werden und hat sich mit vielen gestritten. Er war auch unglücklich und einsam. Ob er je verliebt war? Das weiß ich nicht.

Aber ich glaube, man kann sagen: Jesus, dem Sohn Gottes, und damit Gott selbst, war und ist seitdem nichts Menschliches mehr fremd. Auch nicht der Schmerz und das Leid, die zu jedem Leben dazu gehören. Und deshalb hat Gott Jesus nicht vor Folter und Kreuz gerettet. Jesus ist diesen Weg bis zum Ende gegangen. Bis in den Tod. Bis er sagen konnte: „Es ist vollbracht.“ So endet an Karfreitag, was Gott an Weihnachten begonnen hat.

Und deshalb ist der Karfreitag auch ein guter Tag. Aber das muss man immer wieder erklären und sich vor Augen führen, wie ein Tag, an dem man sich an den gewaltsamen Tod eines Menschen erinnert, und sei er auch Gottes Sohn, ein guter Tag sein kann.

Der Theologe Fulbert Steffensky sagt es so: *„Kein Opfer ist in sich gut oder gar wünschenswert. Kein Tod ist gut, der dem Menschen gewaltsam aufgepresst wird, auch nicht der Tod dieses Sohnes Gottes. Gut ist nicht das Blut, das geflossen ist. Aber gut ist die Güte. Gut ist die Leidenschaft dieses Gottes, der nirgendwo anders sein will als dort, wo das Leben geschändet wird; wo Menschen in ihrer Schwäche ertrinken und wo der Tod sie zeichnet, ehe sie geboren sind. ... Die Erinnerung an die Passion dieses Gottessohnes, der sich nicht vertreiben ließ aus unseren Toden, ist das Zentrum des Christentums. Ein Gott – für uns gestorben, an unserer Seite gestorben, in unser Schicksal hinein gestorben.“*

So wie Steffensky das sagt, finde ich, ist der Karfreitag ein guter Tag. Denn er erzählt: Gott will den Menschen so nah wie möglich sein. Gott ist nicht nur auf der Sonnenseite des Lebens zu finden.

Sondern auch und gerade auf den Schattenseiten. Gott ist da, wo Menschen leiden. Gott hat selber gelitten. Der Karfreitag ist deshalb ein guter Tag, weil er mich dazu anhält, dem Leiden nicht auszuweichen. Es nicht an den Rand zu schieben und die Augen davor zu verschließen. Tod, Trauer, Schmerz und Leid, das alles betrifft mich wie jeden anderen Menschen auch.

Es beginnt schon, wenn ich die Nachrichten anschau. Die Nachrichten sind voll von Tod und Leid. Aber Tod und Leid kann mir und jedem anderen auch persönlich ganz nah kommen. Ein Mensch, den ich liebe, stirbt. Und ich kann nichts dagegen tun. Bei einem Freund wird eine schwere Krankheit festgestellt, und er hat Angst, davor, wie er damit leben soll. Alles worauf er sich bisher verlassen hat, scheint auseinander zu brechen.

All diesem Leiden und dieser Angst gibt der Karfreitag einen Raum. Und auch meiner Hilflosigkeit, wie ich damit umgehen kann.

Aber er tut noch mehr. Der Karfreitag erzählt davon, dass ich, dass niemand damit allein ist. Gott ist bei mir. Gott ist bei uns. Aus Güte und aus Liebe hält er auch Leiden für und mit uns aus. Deshalb ist er in Jesus Mensch geworden. Mit allen Konsequenzen. Bis es vollbracht war.

Am Karfreitag können wir das sehen, hören und erinnern. Ja es stimmt, der Karfreitag ist kein Tag für fröhliche Feiern. Aber trotzdem: Er ist ein guter Tag!

#### **Copyright-Hinweise**

© Zentrum Verkündigung der EKHN

Wir freuen uns, wenn Sie unsere Materialien für Ihre Arbeit in der Gemeinde, im Dekanat oder Ihrer Einrichtung verwenden. Eine Veröffentlichung in Druckform oder im Internet bedarf einer vorherigen Zustimmung des Zentrums Verkündigung. Bitte wenden Sie sich mit Ihren Fragen an [Nora Krieger](#), Sachbearbeitung Abdruckrechte Zentrum Verkündigung. Bild-, Druck- und Textvorlagen dürfen darüber hinaus weder an andere Nutzer unentgeltlich weitergegeben noch gewerblich vertrieben werden.